

Die Schweiz und die zionistische Bewegung 1917–1948:

Zwischen Bewunderung, Gleichgültigkeit und Ablehnung

Am 3. September 1897, wenige Tage nach dem Ende des Ersten Zionistenkongresses, der vom 29. bis 31. August in Basel stattgefunden hatte, notierte Theodor Herzl in sein Tagebuch: „Fasse ich den Baseler Congress in ein Wort zusammen – das ich mich hüten werde öffentlich auszusprechen – so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet.“¹ Von diesem Zeitpunkt an war die Stadt Basel untrennbar mit der zionistischen Bewegung verbunden. So hieß denn auch das am Ersten Zionistenkongress verabschiedete Programm der Zionisten, welches das Ziel der Schaffung einer Heimstätte in Palästina für die Jüdinnen und Juden festhielt, „Baseler Programm“. Anlässlich des 8. Zionistenkongresses 1927, wiederum in Basel, erklärte der Präsident des Schweizerischen Zionistenverbandes: „Die Grundlage des Zionismus, unser Programm, trägt den Namen dieser Stadt, und da wir ein Volk von Ewigkeit sind, wird auch Basel ewig mit uns historisch verknüpft sein.“² Und knapp 20 Jahre später, nach dem Untergang des Nationalsozialismus, erinnerte ein Artikel im „Israelitischen Wochenblatt“ daran, dass der erste Kongress ursprünglich in München hätte stattfinden sollen, und fügte an: „Man stelle sich vor, wenn wir heute statt ‚Baseler Programm‘ ‚Münchener Programm‘ sagen müssten; die Stadt des Hochkommens Hitlers und des Münchener ‚Friedensabkommens‘, verbunden mit dem Gedanken der jüdischen Renaissance, das wäre absurd.“³

Diese Hinweise lassen vermuten, dass Basel und damit die Schweiz für die zionistische Bewegung eine wichtige Bedeutung gehabt haben. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie schweizerische Öffentlichkeit und Politik auf den Zionismus und die in der Schweiz abgehaltenen Zionistenkongresse reagierten⁴. Auf einen Überblick über verschiedene Zionistenkongresse und

¹ Theodor HERZL, *Zionistisches Tagebuch 1895–1899*, bearbeitet von Johannes WACHTEN und Chaya HAREL, Bd. 2 (Berlin–Frankfurt a.M.–Wien 1983) 538.

² *Israelitisches Wochenblatt*, 2. September 1927.

³ Ebd., 13. Dezember 1946.

⁴ Zionistenkongresse fanden zwischen 1897 und 1946 in Basel (1897, 1898, 1899, 1901, 1903, 1905, 1911, 1927, 1931, 1946), Zürich (1929, 1937), Luzern (1935) und Genf (1939) statt.

die unmittelbaren Reaktionen darauf folgt eine Betrachtung der Positionen der verschiedenen parteipolitischen Blöcke der Schweiz zum Zionismus in der Zeit zwischen der Balfour-Deklaration 1917 und der Gründung des israelischen Staates 1948. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Beurteilung des Zionismus durch die Katholisch-Konservativen, die dem Zionismus aus verschiedenen Gründen das stärkste Interesse entgegenbrachten, während er für die freisinnig-liberale und die sozialdemokratische Weltanschauung ein Randthema blieb⁵.

Die Zionistenkongresse in der Schweiz und die Reaktionen darauf

Als Tagungsort für den Ersten Zionistenkongress hatten Herzl und seine Mitstreiter vom Zionsverein München vorgesehen. Nachdem aber deutsche Rabbiner gegen dieses Vorhaben opponiert hatten, verlegte sich Herzl wieder auf seine ursprüngliche Absicht, den Kongress in der Schweiz abzuhalten. Zunächst war dieser Plan verworfen worden, da man befürchtete, dass sich viele russische Juden aus Angst vor negativen Konsequenzen seitens der russischen

Mit 14 von insgesamt 22 beherbergte die Schweiz die meisten Kongresse. Dennoch ist dieses Kapitel des Verhältnisses zwischen Juden und nicht-jüdischen Schweizern bislang kaum aufgearbeitet worden – wie die schweizerische Geschichtsschreibung insgesamt lange Zeit Mühe bekundete, das von Aram Mattioli konstatierte „Desinteresse für Minderheiten und die Indikatorfunktion antisemitischer Haltungen [...]“ zu überwinden. Aram MATTIOLI, *Antisemitismus in der Geschichte der modernen Schweiz – Begriffsklärungen und Thesen*, in: DERS. (Hg.), *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960* (Zürich 1998) 3–22, hier 9.

⁵ Vgl. zu den Zionistenkongressen und zum Verhältnis der Schweiz zum Zionismus: Pierre HEUMANN, *Israel entstand in Basel. Die phantastische Geschichte einer Vision* (Zürich 1997). Im Weiteren: Michael BERKOWITZ, *Zionist Culture and West European Jewry before the First World War* (Cambridge 1993) 8–39; Jacques PICARD, *Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik* (Zürich 1994) 242–261; Dominique FERRERO, *La Suisse „berceau du sionisme politique“*. Aperçu sur les relations entre le sionisme et la Suisse (1897–1947), in: *Equinoxe. Revue romande de sciences humaines* 13 (1995) 95–111; die entsprechenden Artikel in: Heiko HAUMANN (Hg.) in Zusammenarbeit mit Peter HABER et al., *Der Erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität* (Basel et al. 1997); Heiko HAUMANN, *Zionismus und die Krise jüdischen Selbstverständnisses. Tradition und Veränderung im Judentum*, in: DERS. (Hg.), *Der Traum von Israel. Die Ursprünge des modernen Zionismus* (Weinheim 1998) 9–64, hier 32–38; Patrick KURY, *Die ersten Zionistenkongresse aus der Sicht der damaligen Baseler Publizistik*, ebd. 232–249; Hanna ZWEIG-STRAUSS, *David Farbstein (1868–1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude* (Zürich 2002) 43–48. Spezifisch zum Antizionismus siehe: Aaron KAMIS-MÜLLER, *Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930* (Zürich 1990) 246–248.

Behörden nicht nach Zürich getrauen würden⁶. Zürich galt mit seinen vielen russischen Studentinnen und Studenten, die sich für die sozialistische Frage interessierten, als Unruheherd⁷. Daher wandte sich Herzl an den Schweizer Sozialdemokraten und Zionisten David Farbstein (1868–1953). Farbstein war bereits in jungen Jahren mit dem Zionismus in Berührung gekommen. Als Sozialist begründete er den Zionismus in erster Linie ökonomisch, als Lösung für die schwierige Situation der unterprivilegierten Juden in den osteuropäischen Staaten. Doch er sah darin auch einen Ausweg aus den Emanzipationsbegrenzungen, an die die Juden aufgrund des Antisemitismus immer stoßen würden⁸.

Obwohl er als Sozialist in politischer Opposition zu Herzl stand, bemühte Farbstein sich auf Anfrage des Wiener Zionistenführers intensiv, einen geeigneten Tagungsort in der Schweiz zu finden. In mehreren Briefen orientierte er Herzl über verschiedene praktische Fragen, die voraussichtliche Haltung der Schweizer Behörden sowie der schweizerischen Judenschaft und riet ihm schließlich, den Kongress in Basel stattfinden zu lassen⁹. Darüber hinaus legte er ihm auch nahe, den Schweizern gegenüber anzugeben, dass man die Schweiz als Tagungsort gewählt habe, weil der Freiheitssinn der Schweizer den Zionisten imponiere. Dies würde, so Farbsteins wohl nicht ganz abwegige Prophezeiung, der Eitelkeit der Schweizer schmeicheln¹⁰.

In Basel wurde den Teilnehmern des Kongresses ein freundlicher Empfang bereitet. Die Behörden stellten den Zionisten mehrere Lokalitäten zur Verfügung, und die lokale Presse berichtete mit wenigen Ausnahmen wohlgesinnt über den Anlass¹¹. Die ausführliche Berichterstattung über den Kongress lässt auf ein reges Interesse der Bevölkerung schließen¹². Nachdem der erste Kongress in Basel gut verlaufen war, lag es auf der Hand, dass auch die nachfolgenden Kongresse in Basel stattfinden sollten, was in den Jahren 1898 und 1899 auch der Fall war. Dann jedoch befanden die Organisatoren, dass die zionistische Bewegung nun über Basel hinausgewachsen sei, und beschlossen, den nächsten Kongress in London abzuhalten¹³. Unmittelbar nach dem Kon-

⁶ Vgl. HERZL, *Zionistisches Tagebuch 1895–1899*, 487.

⁷ Vgl. hierzu Karin HUSER BUGMANN, *Schtetl an der Sihl. Einwanderung, Leben und Alltag der Ostjuden in Zürich 1880–1939* (Zürich 1998) 143–148.

⁸ Vgl. dazu seine Schrift: *Der Zionismus und die Judenfrage ökonomisch und ethisch* (Bern 1898).

⁹ Vgl. hierzu ZWEIG-STRAUSS, *David Farbstein* 43–48; BERKOWITZ, *Zionist Culture* 11–14.

¹⁰ Vgl. ZWEIG-STRAUSS, *David Farbstein* 46.

¹¹ Vgl. HEUMANN, *Israel entstand in Basel* 53–62.

¹² Vgl. KURY, *Die ersten Zionistenkongresse* 234.

¹³ Vgl. dazu den Tagebucheintrag vom 2. Juni 1900 von Herzl: Theodor HERZL, *Zionistisches*

gress zeigte sich Herzl befriedigt über diesen Ortswechsel. Die englische Presse, so schrieb er in sein Tagebuch, habe im Großen und Ganzen im Sinne der zionistischen Bewegung berichtet¹⁴.

Dennoch fanden die folgenden Kongresse in den Jahren 1901, 1903 und 1905 wieder in Basel statt. Die Vorliebe der Zionisten für Basel beruhte auf verschiedenen Aspekten. Zum einen gab es im protestantischen Basel eine Reihe von zionistisch gesinnten Christen, die dem Zionismusprojekt positiv gegenüberstanden oder es sogar förderten. Es handelte sich dabei um pietistisch geprägte Protestanten, die sich für die Rückkehr der Juden einsetzten, von der sie sich die Evangelisierung der Juden erhofften¹⁵. Trotz dieses offensichtlichen Widerspruchs zur Zielsetzung der zionistischen Bewegung betonten führende Zionisten immer wieder die Bedeutung dieser Basler Protestanten für die Vorbereitung der Kongresse¹⁶.

Zum zweiten verhielten sich die Basler Regierung und deren Behörden dem Zionismus gegenüber wohlwollend. Die Regierung stellte die nötigen Räumlichkeiten zur Verfügung, der Basler Postdirektor ließ am Tagungsort der Kongresse ein spezielles Postbüro mit zwei Beamten einrichten, und die Militärdirektion kam den Zionisten bei der Unterbringung von Gästen entgegen¹⁷. Die Kantonsregierung sandte regelmäßig Vertreter zu den Kongressen und schickte Grußbotschaften¹⁸. Nach dem Tode Herzls verschickte die Basler Regierung ein Kondolenzschreiben an den Schweizerischen Zionistenverband sowie an das Aktionskomitee in Wien¹⁹.

Die Beachtung, die der Zionismus bei der Basler Regierung fand, hielt Theodor Herzl für wichtig. Anlässlich des Kongresses in Basel im Jahr 1901 hatte der Sultan des Osmanischen Reiches ein Telegramm an den Kongress gerichtet. Obwohl das Telegramm für die Anerkennung der Position Herzls ge-

Tagebuch 1899–1904, bearbeitet von Johannes WACHTEN und Chaya HAREL, Bd. 3 (Berlin–Frankfurt a.M.–Wien 1985) 130.

¹⁴ Ebd. 144.

¹⁵ Vgl. hierzu z. B. KURY, Die ersten Zionistenkongresse 242–249; Alex CARMEL, „Christlicher Zionismus“ im 19. Jahrhundert – einige Bemerkungen, in: Ekkehard W. STEGEMANN (Hg.), 100 Jahre Zionismus. Von der Verwirklichung einer Vision (Stuttgart–Berlin–Köln 2000) 127–135.

¹⁶ Vgl. z. B. Nadia GUTH BIASINI, Basel und der Zionistenkongress, in: Heiko HAUMANN (Hg.) in Zusammenarbeit mit Peter HABER et al., Der Erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität (Basel et al. 1997) 131–140.

¹⁷ Vgl. HEUMANN, Israel entstand in Basel 57 f.

¹⁸ Ebd. 75–77. Eine Auswahl verschiedener positiver Äußerungen seitens der Basler Stadt- und Kantonsregierung wurde später im „Israelitischen Wochenblatt“ abgedruckt. Vgl. Israelitisches Wochenblatt, 13. Dezember 1946.

¹⁹ Vgl. GUTH BIASINI, Basel und der Zionistenkongress 135.

genüber seinen Mitstreitern sehr wichtig war, freute sich Herzl besonders über den Begrüßungsbrief der Basler Regierung. Er notierte in sein Tagebuch: „Politisch weniger, aber moralisch unvergleichlich mehr werth [als das Telegramm des Sultans] war der amtliche Begrüßungsbrief der Regierung von Basel.“²⁰

Auch andere Regierungsvertreter fanden freundliche Worte für die zionistische Bewegung. Bei verschiedenen Gelegenheiten äußerten sich schweizerische Bundespräsidenten wohlwollend über das zionistische Projekt²¹. Als der 19. Zionistenkongress 1935 in Luzern tagte, war es der katholisch-konservative Regierungsrat und Nationalrat Heinrich Walther (1862–1954), der im Namen der Stadt Luzern, des Kantons und des Bundesrates die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer begrüßte. Er sprach dabei vom Verständnis, „das dem Zionismus vom Schweizervolk und seinen Behörden entgegengebracht“²² werde. Dann lobte er Theodor Herzl als einen großen Seher und verneigte sich vor „der Macht seines Geistes und seines Herzens“²³. Auch die Schweizer hätten Jahrhunderte lang für ihre Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft, erklärte Walther den anwesenden Zionistinnen und Zionisten und fügte an: „Um so mehr dürfen Sie darauf zählen, dass dieses Schweizervolk die Sehnsucht eines anderen Volkes nach Befreiung zu verstehen und dem Kampf für diese Befreiung seine volle Sympathie entgegenzubringen weiß.“²⁴ Abschließend wünschte Walther den zionistischen Bestrebungen, „vor allem auch den hochinteressanten sozialen Versuchen und der für die ganze Menschheit bedeutungsvollen Kulturarbeit“²⁵ den besten Erfolg. Das Lob an die Adresse der Juden überrascht angesichts des Umstands, dass viele Katholiken, zu denen Walther gehörte, damals die jüdische Kultur als zersetzend, destruktiv und verdorben betrachteten²⁶.

Die Begeisterung vieler nichtjüdischer Schweizer für den Zionismus beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit. So äußerten sich auch viele zionistische

²⁰ HERZL, *Zionistisches Tagebuch 1899–1904*, 324.

²¹ Vgl. KAMIS-MÜLLER, *Antisemitismus in der Schweiz* 246; FERRERO, *La Suisse „berceau du sionisme politique“* 109–111. 1944 veröffentlichte der Schweizerische Zionistenverband eine Schrift, in der verschiedene positive Äußerungen von Schweizer Persönlichkeiten zum Zionismus abgedruckt wurden: *SCHWEIZER STIMMEN ZUM ZIONISMUS* (Schriftenreihe des Schweizerischen Zionistenverbandes, Heft 3, Genf 1944).

²² Heinrich WALTHER, XIX. Zionisten-Kongress, in: *Schweizer Stimmen* 19–21, hier 20.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. 21.

²⁵ Ebd.

²⁶ Zum kulturellen Antisemitismus im schweizerischen Katholizismus siehe Urs ALTERMATT, *Katholizismus und Antisemitismus. Kontinuitäten, Mentalitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945* (Frauenfeld–Stuttgart–Wien 1999).

Vertreter ausnehmend positiv über die Schweiz, welche sie als Vorbild für den Umgang mit Minderheiten und den Freiheitssinn eines kleinen Volkes betrachteten²⁷. Immer wieder wurden auch die starke Verbundenheit verschiedener zionistischer Führer mit der Schweiz sowie das entgegenkommende Verhalten der Schweizer Behörden betont²⁸.

Neben den Zeichen des Wohlwollens gab es aber durchaus auch Hinweise auf Ablehnung oder zumindest Indifferenz der schweizerischen Öffentlichkeit gegenüber dem zionistischen Projekt. Die Ablehnung des Zionismus war häufig mit antisemitischen Klischees und Vorurteilen verbunden. So bezog sich etwa die in Basel von 1904 bis 1913 erschienene satirische Kulturzeitschrift „Der Samstag“ mehrere Male auf die in Basel stattfindenden Zionistenkongresse, die als Aufhänger für antisemitische Verunglimpfungen dienten²⁹. Ebenfalls mit Hohn begegnete die überregionale Satirezeitschrift „Nebelspalter“ dem Zionismus. Wie Patrick Kury schreibt, „nützten die Verantwortlichen des ‚Nebelspalter‘ den Zionismus aus, um antisemitisches Gedankengut zu verbreiten“³⁰.

Während sich diese publizistische Judenfeindschaft durchaus im Rahmen des damals gesellschaftlich akzeptierten und weit verbreiteten alltäglichen Antisemitismus bewegte³¹, kam es in den dreißiger Jahren anlässlich der in der Schweiz stattfindenden Zionistenkongresse zu Übergriffen gegen zionistische Juden, die in der Öffentlichkeit Empörung hervorriefen. Während des 19. Zionistenkongresses vom 20. August bis 3. September 1935 in Luzern wurden verbale und tätliche Angriffe gegen Besucher des Kongresses verübt. Der Kongress, der ursprünglich in Basel hätte stattfinden sollen, war wegen Bedenken hinsichtlich der geographischen Nähe Basels zu NS-Deutschland in die Innerschweiz verlegt worden³².

Zwei Monate vor Beginn des Kongresses hetzte die Tageszeitung „Die Front“ gegen die Zionisten³³. „Die Front“ war das Organ der Nationalen Front, einer 1933 durch den Zusammenschluss mit der Neuen Front gegründeten faschistischen Partei, welche sich am Nationalsozialismus orientierte und Anti-

²⁷ Vgl. z. B. Jüdische Presszentrale, 28. Juli 1929; ebd., 16. August 1929.

²⁸ Vgl. z. B. Israelitisches Wochenblatt, 2. September 1927.

²⁹ Vgl. Albert M. DEBRUNNER, „Der Samstag“ – eine antisemitische Kulturzeitschrift des Fin de siècle, in: Aram MATTIOLI (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960 (Zürich 1998) 305–324.

³⁰ KURY, Die ersten Zionistenkongresse 241.

³¹ Vgl. hierzu KAMIS-MÜLLER, Antisemitismus in der Schweiz.

³² Vgl. HEUMANN, Israel entstand in Basel 182.

³³ Ebd. 183.

semitismus, Antiliberalismus und Antidemokratismus auf ihre Fahnen geschrieben hatte³⁴. Während des Kongresses in Luzern kam es zu zwei Sprengstoffattentaten in der Nähe des Kongressgebäudes bzw. einer Massenunterkunft. Die beiden Anschläge richteten kaum Schaden an, und die Zionisten beschlossen, darüber Stillschweigen zu bewahren³⁵.

Zu weitaus heftigeren Angriffen, die nicht mehr vor der Öffentlichkeit verschwiegen werden konnten, kam es zwei Jahre später anlässlich des 20. Zionistenkongresses in Zürich. Täglich wurden zionistische Delegierte abends in den Zürcher Straßen angerempelt und beschimpft. Antijüdische Flugblätter wurden verteilt, und an einem Tag drang eine Gruppe von Leuten, die judenfeindliche Parolen skandierten, bis dicht zum Kongresshaus vor³⁶. Im „Israelitischen Wochenblatt“ wurde später berichtet, verschiedene ältere Rabbiner seien tötlich angegriffen, einem Mitglied des Büros der Jewish Agency seien zwei Zähne ausgeschlagen worden. In ein Café sei eine Stinkbombe, in ein anderes seien Tränengasflaschen geworfen worden. Anhand der Nummernschilder von zwei Autos habe die Polizei feststellen können, dass es sich bei den Angreifern um Mitglieder der Nationalen Front gehandelt habe³⁷. Das Organ der Nationalen Front, „Die Front“, berichtete ebenfalls über diese antisemitischen Vorkommnisse, die von Parteimitgliedern initiiert worden waren. Befriedigt behauptete sie, Passanten und Zuschauer hätten diese Aktionen ebenfalls unterstützt und gutgeheißen³⁸.

Ein ganz anderes Bild zeichnete das „Israelitische Wochenblatt“ von den Geschehnissen. Diese antisemitischen Tätlichkeiten, die die Delegierten des Zionistenkongresses zutiefst schockiert hätten, weil sie solches von der Schweiz nie erwartet hätten, seien von der dem Kongress freundlich gegenüberstehenden Bevölkerung keinesfalls gutgeheißen worden. Passanten hätten sich für angerempelte Juden eingesetzt und sich für diese Vorfälle geschämt und entschuldigt³⁹.

³⁴ Zusammen mit anderen frontistischen Organisationen erzielte die Nationale Front vor allem im Jahr 1933 beachtliche Wahlergebnisse, weshalb man von einem „Frontenfrühling“ spricht. Allerdings nahm der Einfluss der Frontenbewegung bald nach 1933 wieder ab. Vgl. hierzu Walter WOLF, *Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930–1945* (Schaffhausen 1969).

³⁵ Vgl. HEUMANN, *Israel entstand in Basel* 183. Siehe auch Hans STUTZ, *Frontisten und Nationalsozialisten in Luzern 1933–1945* (Luzern 1997) 73–77.

³⁶ Vgl. *Israelitisches Wochenblatt*, 13. August 1937.

³⁷ Ebd., 20. August 1937.

³⁸ Vgl. Beat GLAUS, *Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940* (Zürich–Einsiedeln–Köln 1969) 301–304.

³⁹ Vgl. *Israelitisches Wochenblatt*, 20. August 1937. Vgl. auch ebd., 27. August 1937.

Die politische Landschaft in der Schweiz der Zwischenkriegszeit

Angesichts dieser widersprüchlichen Befunde stellt sich die Frage, wie die politischen Akteure auf den Zionismus reagierten. Wie in anderen westeuropäischen Ländern war auch in der Schweiz das politische System in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von drei weltanschaulichen Blöcken bestimmt, die zu diesem Zeitpunkt nach Urs Altermatt einen relativ hohen Grad an weltanschaulicher Segmentierung erreicht hatten⁴⁰. Während im 19. Jahrhundert die Politik vom Kulturkampf zwischen den laizistisch und antiklerikal ausgerichteten Radikal-Liberalen und dem kirchlich orientierten konservativen Katholizismus geprägt gewesen war, war die Zwischenkriegszeit durch den Antagonismus zwischen dem dominierenden bürgerlichen Lager aus Freisinn und politischem Katholizismus einerseits und der am Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung andererseits bestimmt⁴¹.

Als Fanal für diese verstärkt aufkommende Konfliktlinie wirkte der Landesstreik von 1918. Als ein Jahr später die Proporzwahl eingeführt wurde, verlor die traditionell stärkste Partei, der Freisinn, seine Mehrheitsposition und musste fortan mit den Katholisch-Konservativen und, in geringerem Maße, mit der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei koalieren. Diesem dominanten Bürgerblock stand die Sozialdemokratische Partei gegenüber. Über den gesamten Zeitraum der Zwischenkriegszeit hinweg veränderten sich die parteipolitischen Kräfteverhältnisse kaum, und das Wahlverhalten der Stimmbürger erwies sich als überaus stabil. Die drei größten Parteien (Freisinn, Katholisch-Konservative und Sozialdemokraten) hielten im Nationalrat Sitzanteile zwischen je 20 und 30 Prozent und vereinigten somit den größten Teil der Wählerschaft auf sich⁴².

⁴⁰ Siehe Urs ALTERMATT, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert* (Zürich ²1991) 103–118.

⁴¹ Vgl. zur politischen Landschaft der Zwischenkriegszeit: Ruedi BRASSEL-MOSER, *Dissonanzen der Moderne. Aspekte der Entwicklung der politischen Kulturen in der Schweiz der 1920er Jahre* (Zürich 1994); Sébastien GUÉX et al. (Hgg.), *Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit* (Zürich 1998); Kurt IMHOF, Heinz KLEGER, Gaetano ROMANO (Hgg.), *Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit* (Zürich 1993); Roland RUFFIEUX, *La Suisse de l'entre-deux-guerres* (Lausanne 1974); Hans-Ulrich JOST, *Bedrohung und Enge (1914–1945)*, in: *GESCHICHTE DER SCHWEIZ UND DER SCHWEIZER* (Basel–Frankfurt a.M. 1986) 731–819.

⁴² Die Katholisch-Konservativen verharteten zwischen 1919 und 1943 bei ungefähr 21%; im selben Zeitraum nahmen die Prozentanteile der Sozialdemokraten bei den Wahlen von 23,5% auf 28,8% zu, jene der Freisinnigen von 28,8% auf 22,5% ab. Vgl. Erich GRUNER, *Die Parteien in der Schweiz* (Bern ²1977) 223.

Da sich Sozialmilieus nicht nur auf der lebensweltlichen und organisatorischen, sondern auch auf der ideologischen Ebene unterscheiden lassen⁴³, wird im Folgenden die Beurteilung des Zionismus gemäß diesen drei sozio-politischen Teilmilieus unterschieden. Zu diesem Zweck werden Äußerungen zum Zionismus in parteinahen bzw. im Milieu verhafteten Zeitungen und Zeitschriften genauer betrachtet⁴⁴.

Mehrheitlich antizionistische Position der Katholisch-Konservativen

Eindeutig am meisten interessierten sich die Katholisch-Konservativen für das Thema des Zionismus, wenn auch nicht unbedingt in zustimmendem Sinne. In diesem Zusammenhang ist es zunächst wichtig, ein Augenmerk auf die damalige Position der katholischen Kirche allgemein zu werfen. In Bezug auf den Zionismus bildete die Sorge um die Heiligen Stätten in Palästina neben den theologisch motivierten Bedenken ihr Hauptanliegen. So hieß es 1938 im katholischen „Lexikon für Theologie und Kirche“ zum Stichwort „Zionismus“ unter anderem: „Der christl. Standpunkt macht gegen den Z. geltend, dass Palästina die Geburtsstätte u. deshalb das Hl. Land auch des Christentums ist. Zwar versichern die Führer des Z., die Rechte der Christen, v. a. die Hl. Stätten, nicht antasten zu wollen; aber die weitverbreitete Art, Palästina kurzweg als ‚Land Israel‘ od. ‚unser Land‘ zu betrachten, lässt befürchten, dass man sich später praktisch um die abgegebenen Versicherungen nicht mehr kümmern werde.“⁴⁵

So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Vatikan dem Zionismus gegenüber eine negative Position einnahm. Bereits Herzl hatte sich kurz vor seinem

⁴³ Vgl. hierzu den Überblicksartikel von Urs ALTERMATT und Franziska METZGER, Milieu, Teilmilieus und Netzwerke. Das Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Urs ALTERMATT (Hg.), Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert (Freiburg/Schweiz 2003) 15–36.

⁴⁴ Siehe hierzu auch Kurt IMHOF, Vermessene Öffentlichkeit – vermessene Forschung? Vorstellung eines Projektes, in: DERS., Heinz KLEGER, Gaetano ROMANO (Hgg.), Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit (Zürich 1993) 11–60. Eric Dreifuß hat neben den drei genannten Sozialmilieus auch die Partei der Bauern einbezogen. Vgl. Eric DREIFUß, Die Schweiz und das Dritte Reich. Vier deutschschweizerische Zeitungen im Zeitalter des Faschismus 1933–1939 (Frauenfeld–Stuttgart 1971). Da sich die „Neue Berner Zeitung“, das offizielle Organ der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, jedoch kaum mit dem Zionismus beschäftigte, ist diese Publikation nicht in unsere Untersuchung einbezogen worden.

⁴⁵ F. STUMMER, Zionismus, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10 (Freiburg i. Br. 1938), Sp. 1075.

Tod um eine Audienz beim Papst bemüht, um die Befürchtungen der Katholiken in Bezug auf den Zionismus zu zerstreuen. Am 25. Januar 1904 erklärte Papst Pius X. dem Zionistenführer jedoch, dass der Heilige Stuhl den Zionismus nicht befürworten könne. Laut den Tagebucheinträgen Herzls beschied der Papst, die Juden hätten Christus nicht anerkannt, daher könnten die Christen auch das jüdische Volk nicht anerkennen⁴⁶.

Diese Haltung gegenüber der zionistischen Bewegung sollte der Vatikan während vieler Jahre beibehalten. Zwar äußerte sich der Nachfolger von Pius X., Benedikt XV., 1917 positiver über den Zionismus, doch machten die darauf folgenden Entwicklungen klar, dass sich an der Haltung des Vatikans gegenüber der jüdischen Nationalbewegung nichts geändert hatte. Einen wichtigen Einfluss hatte dabei die Balfour-Deklaration im Jahr 1917, die der zionistischen Bewegung Auftrieb verlieh und damit aus der Sicht des Vatikans deren Gefährlichkeit steigerte⁴⁷. Auch die Päpste Pius XI. und Pius XII. hielten an den Prinzipien der päpstlichen Politik gegenüber dem Zionismus, wie sie Pius X. definiert und Benedikt XV. bestätigt hatten, fest⁴⁸.

Die Position der Schweizer Katholiken gegenüber dem Zionismus war aber nicht einheitlich. Die Mehrheit der katholischen Publizistik folgte der antizionistischen Position des Heiligen Stuhls⁴⁹. Daneben gab es jedoch auch einzelne prominente prozionistische Stimmen. Der frühere Chefredaktor der „Neuen Zürcher Nachrichten“ und christlichsoziale Zürcher Nationalrat Georg Baumberger (1855–1931) hatte in den zwanziger Jahren mehrmals Kontakt mit Vertretern von zionistischen Organisationen⁵⁰. Er bemühte sich verschiedentlich, zwischen der ablehnenden Position des Vatikans und den Zionisten zu vermitteln⁵¹. Welche Auswirkungen diese Treffen auf das Verhältnis von

⁴⁶ Vgl. HERZL, *Zionistisches Tagebuch 1899–1904*, 654–657.

⁴⁷ Vgl. dazu Sergio I. MINERBI, *The Vatican and Zionism. Conflict in the Holy Land 1895–1925* (New York–Oxford 1990) 117–144.

⁴⁸ Siehe hierzu André CHOURAQUI, *La reconnaissance. Le Saint-Siège, les Juifs et Israël* (Paris 1992) 139–166.

⁴⁹ Damit verhielt es sich im Schweizer Katholizismus gleich wie im niederländischen katholischen Milieu: Auch dieses war zwischen 1917 und 1948 mehrheitlich aus kirchenpolitischen und theologischen Gründen antizionistisch eingestellt. Vgl. dazu Marcel POORTHUIS, Theo SALEMINK, *Katholizismus und Zionismus: Das Beispiel der Niederlande*, in: Catherine BOSSHART-PFLUGER, Joseph JUNG, Franziska METZGER (Hgg.), *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt* (Frauenfeld–Stuttgart–Wien 2002) 663–695.

⁵⁰ Von Baumbergers Interesse an Palästina zeugt ein ausführlicher Bericht über eine Reise ins Heilige Land: Vgl. Georg BAUMBERGER, *Im Banne von drei Königinnen. Alte und neue Bilder aus Palästina, Aegypten und der Türkei*, Bd. 1: Palästina (Einsiedeln–Waldshut–Köln 1910).

⁵¹ Vgl. dazu Christina SPÄTI, *Heilige Stätten, Freiheitsgeist und Antisemitismus. Das viel-*

Katholizismus und Zionismus allgemein hatten, ist schwierig einzuschätzen. Sicher ist, dass diese Annäherung und die damit einher gehende Anerkennung der Zionistischen Organisation der Position des Vatikans diametral entgegengesetzt waren und letztlich den Standpunkt Roms in keiner Weise beeinflussen. Sicher ist aber auch, dass Baumberger aufgrund seines Engagements der „Jüdischen Presszentrale“ als „ausgezeichneter Kenner und überzeugter Freund des Judentums“⁵² galt. Ein solch gutes Verhältnis zwischen Juden und Katholiken war für diese Zeit überraschend. Zwar unterstützten die Katholisch-Konservativen aus eigenem Interesse bisweilen jüdische Anliegen, die die Ausübung der Religionsfreiheit wie Sabbatdispense oder die Einfuhr koscheren Fleisches betrafen⁵³. Im Allgemeinen verhinderte jedoch der katholische Antisemitismus unvoreingenommene Annäherungen an das Judentum⁵⁴.

Die Argumentationen für oder gegen den Zionismus im Schweizer Katholizismus blieben sich über den ganzen Zeitraum der Zwischenkriegs- und Kriegszeit mehr oder weniger gleich. In den dreißiger Jahren, also zur Zeit der nationalsozialistischen Judenverfolgungen, zeigten manche Katholiken zwar hin und wieder Verständnis für die diskriminierten Jüdinnen und Juden, die in Palästina einen sicheren Ort finden wollten. Im Großen und Ganzen herrschte aber in ihren Äußerungen ein Gruppenegoismus vor: Die meisten Katholiken orientierten sich in ihren Beurteilungen des Zionismus nicht an der Frage, ob ein jüdischer Nationalismus gerechtfertigt sei oder nicht. Es wurde in erster Linie die eigene Sicht in den Zionismus hineinprojiziert⁵⁵, und er wurde nicht von den Interessen des Judentums, sondern von jenen des Katholizismus her beurteilt.

Ablehnung wie Unterstützung des Zionismus spielten sich auf verschiedenen Ebenen ab. Befürworter argumentierten auf der religiösen bzw. theologischen Ebene mit dem Hinweis darauf, dass in den heilsgeschichtlichen Erwar-

schichtige Verhältnis der Katholiken zum Zionismus, in: Urs ALTERMATT (Hg.), *Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert* (Freiburg/Schweiz 2003) 187–207.

⁵² Jüdische Presszentrale, 12. März 1925. Aaron Kamis-Müller weist aber darauf hin, dass während der Zeit, als Baumberger Chefredaktor der „Neuen Zürcher Nachrichten“ war, dort auch antisemitische Aussagen zu finden waren. Vgl. KAMIS-MÜLLER, *Antisemitismus in der Schweiz* 265.

⁵³ Ebd. 52, 68.

⁵⁴ Vgl. hierzu ALTERMATT, *Katholizismus und Antisemitismus*.

⁵⁵ Auch die räumliche Nähe zum Ort des Geschehens änderte nichts an der negativen Haltung der Katholiken gegenüber dem Zionismus. So lehnten die in Jerusalem ansässigen französischen Assumptionisten den Zionismus mehrheitlich mit sehr ähnlichen Begründungen wie die Schweizer Katholiken ab. Vgl. dazu Dominique TRIMBUR, *Les Assomptionistes de Jérusalem, les Juifs et le sionisme*, in: Tsafon. *Revue d'études juives du Nord* 38 (1999/2000) 71–111.

tungen der Christen das Volk der Juden eine bedeutende Rolle spielen, indem deren Sammlung und Bekehrung das Ende der Zeiten einleiten würde. So hieß es beispielsweise in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ 1921: „Eine Weltbekehrung der Judenschaft würde sich leichter entfalten und eher zum Durchbruch kommen, wenn sie etwa in einem Zentrum wie in einem von Juden stark bevölkerten Palästina einsetzen würde.“⁵⁶ Allerdings gab es in den untersuchten Zeitungen und Zeitschriften nur wenige Katholiken, die den Zionismus so interpretierten.

Aus den gleichen religiösen Gründen konnte sich jedoch auch eine antizionistische Haltung entwickeln: Betrachtete man die Rückkehr der Juden nach Palästina nicht als Teil der Heilsgeschichte, sondern als profanes Ereignis, so wurde argumentiert, dass die Zionisten gegen die göttlichen Pläne verstießen⁵⁷. Diese Argumentation ist auf dem Hintergrund zu sehen, dass die katholische Lehre die Juden als ewig wanderndes Volk verstand. Die ständigen Vertreibungen und Pogrome wurden als Ausdruck eines göttlichen Fluches interpretiert, der aufgrund des den Juden zugeschriebenen Gottesmordes auf ihnen liege und nur durch die Bekehrung zum Christentum aufgehoben werden könne⁵⁸. So schrieb etwa der Jesuit Andreas Amsee alias Mario von Galli in seiner 1939 erschienenen Schrift „Die Judenfrage“, der Zionismus als mögliche Lösung für die „Judenfrage“ sei abzulehnen, weil diese Frage keine politische, sondern vielmehr eine religiöse sei. Weil die Juden den Messias nicht erkannt hätten, habe Gott sie zu Entwurzelten und Heimatlosen gemacht. Die einzige Erlösung aus diesem Zustand sei die Bekehrung aller Juden zum Christentum⁵⁹.

Eine zweite Ebene betraf die Einfluss- und Machtsphäre des Katholizismus. Obwohl die Heiligen Stätten für die Katholiken von religiöser Bedeutung waren, ging es hier vor allem um die Erhaltung des Status quo in den Besitzverhältnissen. Aus diesem Blickwinkel reihte sich der Zionismus lediglich in eine lange Kette von Gegnern des Katholizismus – wie auch der anderen christlichen Kirchen, die einen Anspruch auf in Palästina gelegene Heilige Stätten geltend machten – im jahrhundertealten Kampf um Erhaltung einmal gewährter Rechte und Besitztümer im Nahen Osten ein. Für Pius X. waren eher die re-

⁵⁶ Schweizerische Kirchenzeitung, 19. Mai 1921.

⁵⁷ Vgl. z.B. Die Ostschweiz, 4. September 1937, Abendblatt; Courier de Genève, 25. Juli 1937. So argumentierten auch drei sehr ähnliche Artikel in der „Hochwacht“, den „Neuen Zürcher Nachrichten“ und dem „Morgen“: Hochwacht, 25. Oktober 1938; Neue Zürcher Nachrichten, 26. Oktober 1938; Der Morgen, 27. Oktober 1938.

⁵⁸ Vgl. ALTERMATT, Katholizismus und Antisemitismus 109–118.

⁵⁹ Vgl. Andreas AMSEE, Die Judenfrage (Luzern 1939) 84–86, 96–117. Zu Mario von Galli vgl. ALTERMATT, Katholizismus und Antisemitismus 235–242.

ligiösen und theologischen Argumente gegen den Zionismus wichtig, während unter dem Pontifikat von Benedikt XV. das Schicksal der palästinensischen Christen und der Heiligen Stätten die Politik gegen den Zionismus prägte⁶⁰.

Die Sorge um das Schicksal der Heiligen Stätten war auch für viele schweizerische katholische Zeitungen und Zeitschriften ein wichtiger Grund für die Ablehnung des Zionismus. So unterstützte der christlichsoziale „*Courrier de Genève*“ 1921 die Äußerungen des Patriarchen von Jerusalem und des Papstes gegen die zionistische Bewegung und war überzeugt, dass in der Angelegenheit der Heiligen Stätten der Papst das letzte Wort haben werde⁶¹. Auch 1937 betonte das Genfer Blatt die Position des Heiligen Stuhles und forderte die katholische Welt auf, sich des Problems um die Heiligen Stätten bewusst zu werden⁶².

Eine dritte Ebene betraf das Verhältnis von Zionismus, Antizionismus und Antisemitismus. Aufgrund des weit verbreiteten katholischen Antisemitismus, der einen eigentlichen „kulturellen Code“⁶³ darstellte, gelang es den meisten Katholiken nicht, ihre Beurteilung des Zionismus von ihren Vorurteilen gegenüber dem Judentum im Allgemeinen zu trennen. So wurden die Zionisten in erster Linie als Juden betrachtet und die antisemitischen Vorurteile auf sie übertragen. Beispielsweise hieß es im rechtskatholischen „*Morgen*“ 1923, die Zionistenführer würden ihre Stellungen in Europa sowieso nicht aufgeben; nur die Juden aus Mittel- und Osteuropa würden wohl nach Palästina gehen. Dort könnten „die Semiten die Gojim, Araber und Christen, ausbeuten, ihre ‚Geschäfte‘ machen und sich bereichern. [...] Praktisch muss man sein im Leben wie in der Politik[,] und dieser Grundsatz gilt vor allem bei den Söhnen Israels.“⁶⁴ In der Regel hatte eine antisemitische Betrachtungsweise die Ablehnung des Zionismus zur Folge; man konnte aber auch aus antisemitischen Gründen für den Zionismus optieren, wenn man dabei der Hoffnung Ausdruck gab, dass die Juden dann Europa verlassen würden⁶⁵.

⁶⁰ Vgl. Frédéric YERLY, *Le Saint-Siège, l'Etat d'Israël et la paix au Moyen-Orient*, in: *Vingtième siècle* 51 (Juli/September 1996) 3–14, hier 7.

⁶¹ Vgl. *Courrier de Genève*, 23. August 1921.

⁶² Ebd., 6. Oktober 1937.

⁶³ Vgl. zum „kulturellen Code“ Shulamit VOLKOV, *Antisemitismus als kultureller Code*, in: DIES., *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays* (München 1990) 13–36.

⁶⁴ *Der Morgen*, 10. Juli 1923. Allgemein kann festgehalten werden, dass innerhalb des katholischen Milieus die integralistischen Rechtskatholiken am stärksten antisemitisch argumentierten. Vgl. ALTERMATT, *Katholizismus und Antisemitismus* 309 f.

⁶⁵ Vgl. z. B. einen Artikel in der „*Liberté*“, in dem es hieß, die Juden bräuchten einen eigenen Staat: „L'assimilation est une chimère dont les effets sont mauvais et pour les juifs et pour les chrétiens.“ *La Liberté*, 31. März 1933.

Einen weiteren, vierten Aspekt im Verhältnis zum Zionismus schließlich bildeten politische Erwägungen und Sympathien aus spezifisch schweizerischer Sicht. Exemplarisch hierfür steht die erwähnte Rede von Heinrich Walther, den der Kampf der Zionisten als Kampf eines kleinen Volks für seine Freiheit und Unabhängigkeit an die Geschichte der Schweiz erinnerte. Die Sympathien zwischen Zionisten und Schweizern waren dabei durchaus gegenseitig. Auf dieser Ebene wurde der Zionismus einmal für das genommen, was er war: eine jüdische Nationalbewegung mit dem Ziel eines eigenen Staates. Diesem Verständnis folgte aber nur eine Minderheit der Schweizer Katholiken.

Freisinn: zwischen Indifferenz und Bewunderung

Im Vergleich zu den Katholisch-Konservativen fehlten bei den Freisinnigen mehrere Faktoren, die ihr Verhältnis zum Zionismus in ähnlicher Weise hätten beeinflussen können. Zunächst einmal gab es keine übergeordnete Autorität, welche die Haltung des Freisinns vergleichbar hätte bestimmen können wie die Position des Heiligen Stuhls jene der Katholiken prägte. Zum zweiten fehlte im antiklerikalen liberalen Milieu weitgehend ein religiöser Antrieb, sich etwa um die Zukunft der Heiligen Stätten zu sorgen. Die großmehrheitlich protestantischen Freisinnigen waren laizistisch eingestellt, die Heiligen Stätten hatten demnach nicht dieselbe Bedeutung für sie wie für die Katholiken⁶⁶. Hinzu kommt noch ein weiterer Punkt: Verglichen mit den Sozialdemokraten gab es in der Freisinnig-demokratischen Partei weniger jüdische Parteimitglieder, die in Bezug auf den Zionismus Einfluss auf die anderen Parteimitglieder hätten ausüben können⁶⁷.

Diese verschiedenen Faktoren führten dazu, dass freisinnige Zeitungen und Zeitschriften dem Thema mit viel Indifferenz begegneten. So enthielt etwa die seit 1922 erscheinende „Politische Rundschau“, eine Monatsschrift, welche im Auftrag der Freisinnig-demokratischen Partei herausgegeben wurde, bis zur Gründung des Staates Israel keinen einzigen Artikel über Zionismus oder Pa-

⁶⁶ Anders war dies in religiösen protestantischen Kreisen, vor allem in Basel. Dort gab es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein pietistisch geprägtes protestantisches Milieu, das dem Zionismus freundlich gesinnt war. Vgl. hierzu Patrick KURY, „Zuerst die Heimkehr, dann die Umkehr“. Christlicher Zionismus und Philosemitismus in Basel im Umfeld des Ersten Zionistenkongresses, in: Heiko HAUMANN (Hg.) in Zusammenarbeit mit Peter HABER et al., Der Erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität (Basel et al. 1997) 185–190.

⁶⁷ Vgl. KAMIS-MÜLLER, Antisemitismus in der Schweiz 253–262.

lästina. Im Vergleich dazu erschienen in den entsprechenden Monatsschriften der Katholisch-Konservativen („Schweizerische Rundschau“) und der Sozialdemokraten („Rote Revue“) einige, wenn auch wenige Artikel zu diesem Thema.

Die „Neue Zürcher Zeitung“, die damals bedeutendste freisinnige Tageszeitung der Schweiz, brachte immerhin ein ausgesprochen freundlich gesinntes Interesse an den in der Schweiz stattfindenden Zionistenkongressen auf, vor allem, wenn sie in Zürich abgehalten wurden. Im Vordergrund stand dabei die Bewunderung für die Erfolge der zionistischen Bewegung angesichts ihres noch nicht langen Bestehens⁶⁸. Dabei überließ es die Zeitung bisweilen Zionisten, Kommentare zu schreiben, wie beispielsweise anlässlich des 16. Zionistenkongresses 1929 in Zürich, als ein Autor in einem Rückblick auf die bisherige Geschichte des Zionismus festhielt, dass man mit den Entwicklungen zufrieden sein könne, denn „in den damals vorgezeichneten Bahnen sind wir treu gewandelt, und mit berechtigter Befriedigung, mit tiefer Dankbarkeit können wir hinzufügen: einen großen Teil, den schwierigsten Teil des Weges haben wir zurückgelegt“⁶⁹.

Bewunderung und Zustimmung erhielt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ auch das von den Zionisten propagierte Ideal des „neuen Juden“, wie er vom Zionismus hervorgebracht werden sollte⁷⁰. Im Zusammenhang mit der „Wiedererfindung der Tradition“ strebten die Zionisten eine Revolution gegen die eigene Geschichte an, wie es David Ben Gurion ausdrückte. Die Geschichte der letzten zweitausend Jahre wurde als Geschichte der Verfolgung und der Assimilation verstanden, welcher nun radikal entgegengetreten werden sollte⁷¹.

Zentral dabei war die Idee, den Boden mit eigenen Händen zu bearbeiten und mit Waffen zu verteidigen, aber auch die Wiederbelebung alter Heldenmythen, die nun zu neuen Vorbildern wurden, insbesondere im Bereich der körperlichen Ertüchtigung, im Sport. Der „neue Jude“ sollte damit einen Gegensatz darstellen zum angeblich schöngestigen und wehrlosen Juden des Exils⁷². So hieß es in der dem Freisinn nahe stehenden Berner Tageszeitung „Der

⁶⁸ Vgl. z. B. Neue Zürcher Zeitung, 18. Februar 1925, Abendausgabe; ebd., 7. September 1927, Abendausgabe; ebd., 8. September 1927, Abendausgabe.

⁶⁹ Ebd., 28. Juli 1929, Zweite Sonntagsausgabe. Vgl. auch ebd., 29. Juli 1929, Mittagsausgabe.

⁷⁰ Vgl. z. B. ebd., 7. September 1927, Abendausgabe.

⁷¹ Siehe hierzu Michael BRENNER, Geschichte des Zionismus (München 2002) 68–75, Zitat 71.

⁷² Siehe hierzu Daniel WILDMANN, Körpergeschichte und deutsch-jüdische Geschichte, in: Peter HABER, Erik PETRY, Daniel WILDMANN, Jüdische Identität und Nation. Fallbeispiele aus Mitteleuropa (Jüdische Moderne 3, Köln–Weimar–Wien 2006) 130–139.

Bund“, es gelte, durch den Zionismus und die damit verbundene Emanzipation der Juden „große jüdische Volksteile wieder dem Ackerbau und Handwerk zuzuführen, den neuen jüdischen Menschen zu bilden, der sich seines geschmähten Judentums nicht mehr schämt, frei und groß wieder da an der stolzen Vergangenheit der Väter anknüpft, wo sie durch die Römer vor zwei Jahrtausenden so jäh unterbrochen wurde“⁷³.

In diesem Zusammenhang gab der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ anlässlich einer Reise durch Palästina seinem Erstaunen über die dortigen Juden Ausdruck. In Europa, so schrieb er in seinem Bericht, verbinde man das Bild des Juden bewusst oder unbewusst mit dem Bild von einem Stadtbewohner, Arzt, Anwalt, Warenhausbesitzer, Agenten, „möglichst schwarz und klein, intellektuell, händlerisch oder beides zusammen“⁷⁴. Wer diesem Bild nicht entspreche, werde als Ausnahme registriert. In Palästina dagegen gebe es nur Ausnahmen: „Diese Tausende von jungen Leuten, die im Land draußen auf den Wagen mit Grünfutter sitzen, auf den Feldern arbeiten, reiten, pflügen, die Mädchen in den Kuhställen, bei den Hühnern, die Straßenarbeiter, Monteure, Polizisten, die Bauarbeiter, Schmiede, Schlosser, Fußbodenleger usw. entsprechen keiner anderen überlieferten Vorstellung, als man sie von Leuten ihres jeweiligen Berufes hat.“⁷⁵

Damit hängt ein weiterer Aspekt zusammen, den der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ positiv beurteilte und der ebenfalls weitgehend den zionistischen Vorstellungen entsprach: „Palästina ist das Land ohne das übliche Judenproblem.“⁷⁶ Wie die meisten Zeitgenossen ging auch der Autor der „Neuen Zürcher Zeitung“ davon aus, dass die Anwesenheit von Juden in einer nichtjüdischen Gesellschaft immer mit Problemen behaftet sei und zu einer gesellschaftlichen Spannung führe, „die, sei sie auch gering, überall existiert“⁷⁷. In Palästina sei die Frage jedoch gelöst, denn Jude zu sein, sei dort kein Problem, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Abgesehen von den in diesen Artikeln kontinuierlich auftretenden Stereotypen über Juden und der Vorstellung, dass Juden in einer christlichen Umgebung immer ein Problem bedeuteten – Überzeugungen, die dem damaligen Zeitgeist entsprachen –, berichtete die „Neue Zürcher Zeitung“ positiv und bewundernd insbesondere über das in Palästina vollbrachte Aufbauwerk und

⁷³ Der Bund, 4. August 1929.

⁷⁴ Neue Zürcher Zeitung, 22. August 1935, Mittagsausgabe.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd., 23. August 1935, Mittagsausgabe.

⁷⁷ Ebd.

die Modernisierung, die das Land in jeder Beziehung durchmachte⁷⁸. Vor allem nach der Shoah kam noch ein weiteres Motiv für die positive Beurteilung des Zionismus hinzu: Der Zionismus möge die Voraussetzungen dafür schaffen, dass eine Wiederholung einer solchen Tragödie unmöglich gemacht werde⁷⁹.

Zudem fällt auf, dass die „Neue Zürcher Zeitung“ auch über Kontroversen und heftige Diskussionen, die vor allem am Kongress von 1929 ein bedeutendes Ausmaß annahm, nicht negativ berichtete, sondern sie positiv deutete⁸⁰. So beschrieb der Korrespondent die damaligen Dispute wie folgt: „In ihrem Eifer lassen sich die Zuhörer etwa zu lauten Kundgebungen hinreißen, und wenn, was wiederholt vorkam, oppositionelle Ansichten mit größter Deutlichkeit und Schärfe und nicht ohne persönliche Spitzen geäußert wurden, so gab die Tribüne rückhaltlos ihre Sympathien und Antipathien kund.“⁸¹ Diese Berichterstattung unterscheidet sich deutlich von anderen Zeitungen, die zuweilen vor antisemitischen Stereotypen nicht zurückschreckten. So schreibt etwa Patrick Kury, in sämtlichen von ihm untersuchten Basler Zeitungen hätten sich „immer wieder Hinweise auf die angebliche ‚Lautstärke‘ der Kongreßdebatten und auf die vermeintliche ‚Unordnung‘ finden lassen“⁸². Dies führt er auf die in der Gesellschaft weit verbreiteten antisemitischen Stereotype zurück, insbesondere der angeblich lauten und chaotischen „Juden-schule“.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ fehlten auch weitgehend jene antisemitischen Vorurteile, welche sich zur selben Zeit in manchen katholisch-konservativen Organen finden ließen und insbesondere den angeblichen Bolschewismus der Zionisten oder den Sittenverfall in Palästina infolge angeblicher jüdischer Dekadenz hervorhoben⁸³. Insgesamt kann aber nicht übersehen werden, dass – wie auch Aaron Kamis-Müller feststellte – in der Zwischenkriegs-

⁷⁸ Vgl. z.B. ebd., 8. Dezember 1946, Sonntagsausgabe; ebd., 9. Dezember 1946, Morgenausgabe.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Vgl. neben dem nachfolgenden Beispiel auch: ebd., 8. September 1927, Abendausgabe; ebd., 9. August 1929, Mittagsausgabe.

⁸¹ Ebd., 3. August 1929, Morgenausgabe.

⁸² KURY, Die ersten Zionistenkongresse 236.

⁸³ Siehe dazu SPÄTI, Heilige Stätten; DIES., Katholizismus und Zionismus 1920–1945: Zwischen päpstlichem Antizionismus und eidgenössischer Sympathie für die freiheitsliebenden Zionisten, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 93 (1999) 41–63. Allerdings gab es auch Ausnahmen in der „Neuen Zürcher Zeitung“: 1925 schrieb ein Journalist, in Palästina gebe es mehr und mehr Ostjuden, die „politische Irrlehren“ aus ihrer Heimat mitgebracht hätten, womit er offensichtlich sozialistische Ideen meinte. Neue Zürcher Zeitung, 26. März 1925, Abendausgabe.

zeit sowohl die „Neue Zürcher Zeitung“ wie „Der Bund“ den Juden gegenüber eine ambivalente Haltung einnahmen und über diese „mal freundlich, mal feindlich“⁸⁴ berichteten. Das „Israelitische Wochenblatt“ beklagte überdies 1925 eine negative Einstellung und tendenziöse Berichterstattung der „Neuen Zürcher Zeitung“ über den jüdischen Aufbau in Palästina⁸⁵.

Trotz der langjährigen Unterstützung des Zionismus durch die „Neue Zürcher Zeitung“ machte sich dann aber anlässlich der Staatsgründung Israels im Mai 1948 eine gewisse Skepsis breit. Einerseits wurde Besorgnis über die ablehnende Haltung der Araber gegenüber dem Teilungsplan der UNO und der Proklamation des israelischen Staates geäußert⁸⁶. Auch im Berner „Bund“ kam in erster Linie Sorge über diesen neuen Konflikt zum Ausdruck, der neue Brandherde entfachen und die ganze Welt wieder leicht mit Krieg überziehen könnte⁸⁷. Zum anderen deutete sich aber auch bereits ein weiterer Kritikpunkt an, der in den Jahren nach der israelischen Staatsgründung noch mehr Bedeutung erhalten sollte: Es wurden Befürchtungen laut, Juden außerhalb Israels würden sich in Zukunft nicht mehr wie loyale Staatsbürger verhalten, da sie sich in erster Linie Israel gegenüber verpflichtet fühlten. In der Schweiz wurde allgemein nach der Staatsgründung Israels Juden vermehrt vorgeworfen, mit dieser doppelten Loyalität nicht umgehen zu können und daher, in Anlehnung an frühere antisemitische Vorurteile, keine vertrauenswürdigen Staatsbürger zu sein⁸⁸. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ wurde dies im Mai 1948 noch in ers-

⁸⁴ KAMIS-MÜLLER, Antisemitismus in der Schweiz 268 f. Für die dreißiger Jahre kommt Eric Dreifuß zu dem Schluss, dass die „Neue Zürcher Zeitung“ sich „kaum“ antisemitisch geäußert habe. Es ist davon auszugehen, dass sich die liberale Zeitung angesichts des in Deutschland zunehmenden Antisemitismus stärker von diesem distanziert hat. Vgl. DREIFUß, Die Schweiz und das Dritte Reich 145–153, Zitat 148. Vgl. auch die Analyse von Oliver ZIMMER, Zur Typisierung der Juden in der Schweizer Tagespresse 1933–1934. Aspekte eines Fremdbildes im Prozess nationaler Identitätskonstruktion, in: Kurt IMHOF, Heinz KLEGER, Gaetano ROMANO (Hgg.), Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit (Zürich 1993) 247–288. Allerdings fehlt bis heute eine umfassende Analyse des Verhältnisses der Schweizer Freisinnigen zu Juden und Antisemitismus.

⁸⁵ Vgl. Israelitisches Wochenblatt, 16. Januar 1925. Allerdings bezog sich diese Aussage lediglich auf eine kurz zuvor in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienene Buchbesprechung. Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 11. Januar 1925, Erste Sonntagsausgabe.

⁸⁶ Ebd., 15. Mai 1948, Morgenausgabe.

⁸⁷ Vgl. Der Bund, 18. Mai 1948, Morgenausgabe.

⁸⁸ Vgl. dazu Georg KREIS, Öffentlicher Antisemitismus in der Schweiz nach 1945, in: Aram MATTIOLI (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960 (Zürich 1998) 555–576, hier 560–562; Willy GUGGENHEIM, Juden, Schweizer, Schweizer Juden. Minderheit in pluralistischer Gesellschaft, in: DERS. (Hg.), Juden in der Schweiz. Glaube – Geschichte – Gegenwart, hg. im Auftrag des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (Küsnacht–Zürich

ter Linie als Problem der Staatsbürgerschaft dargestellt, die nicht geteilt werden könne⁸⁹.

Sozialdemokratie: internationalistische Skepsis und sozialistisches Lob

Wiederum andere Schwerpunkte als die Katholisch-Konservativen und die Freisinnigen setzten die Sozialdemokraten in ihrer Beurteilung des Zionismus und der zionistischen Bewegung. Traditionell war es in der Schweiz die Sozialdemokratische Partei, die Juden am meisten in die politische Arbeit integrierte, obwohl sich die meisten Schweizer Juden aufgrund ihrer sozialen Herkunft eigentlich liberal orientierten. Es war indessen die Sozialdemokratische Partei, die sich nicht nur am stärksten gegen Antisemitismus einsetzte, obwohl es diesen innerhalb der Arbeiterbewegung auch gab, sondern auch in Einbürgerungsfragen, welche in der damaligen Zeit viele Juden, vor allem aus dem Osten immigrierte, betrafen, am offensten politisierte. Damit erschienen die Sozialdemokraten, wie Jacques Picard schreibt, vielen Juden „als Garanten liberaler Menschlichkeit und sozialer Gerechtigkeit“⁹⁰. Dieses Gefühl verstärkte sich noch im Jahr 1933, als in Zürich die Freisinnigen teilweise Koalitionen mit den antisemitischen Fronten eingingen.

In der Tradition des Marxismus lehnten viele Sozialisten in Westeuropa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Zionismus ab⁹¹. Der Grund hierfür lag in ihrem Internationalismus und in der klassenorientierten Ideologie. Daher verneinten sie einerseits die Idee eines letztlich separatistischen Nationalismus, den sie durch die Revolution zu überwinden hofften. Andererseits lehnten sie den in ihren Augen kleinbürgerlichen und reaktionären Zionismus auch als Lösung für die so genannte „Judenfrage“ ab. Sie gingen vielmehr von der Überzeugung aus, dass der Antisemitismus, den sie in der Regel rein ökonomisch

⁸⁹1983) 89–106, insbesondere 101–104; Heinz ROSCHEWSKI, Auf dem Weg zu einem neuen jüdischen Selbstbewusstsein? Geschichte der Juden in der Schweiz 1945–1994 (Basel–Frankfurt a.M. 1994) 18–22.

⁸⁹ Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 15. Mai 1948, Morgenausgabe.

⁹⁰ PICARD, Die Schweiz und die Juden 127.

⁹¹ Zur Beurteilung des Zionismus und der so genannten „Judenfrage“ durch Sozialismus und Kommunismus vgl. u. a. Mario KESSLER, Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897–1933 (Berlin 1994); Shlomo NA'AMAN, Marxismus und Zionismus (Gerlingen 1997); Edmund SILBERNER, Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus (Opladen 1983); DERS., Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914 (Berlin 1962), sowie die im Folgenden erwähnte Literatur.

mistisch erklärten, nach der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft von selber verschwinden würde. Verschiedene Denker wie der führende marxistische Theoretiker Karl Kautsky oder der österreichische Sozialdemokrat Otto Bauer waren daher vehement gegen den Zionismus eingestellt. Dabei haben sie auf die marxistischen Zeitgenossen und auch auf einen großen Teil der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung große Wirkung ausgeübt⁹². Es gab allerdings auch Sozialisten wie Eduard Bernstein, die dem Zionismus zunächst ablehnend gegenüberstanden, dann aber unter dem Eindruck des zunehmenden Antisemitismus während der Weimarer Republik die zionistische Siedlungstätigkeit in Palästina mehr und mehr zu unterstützen begannen⁹³. Auch die in Berlin erscheinenden „Sozialistischen Monatshefte“, ein wichtiges Organ der deutschen Sozialdemokratie, unterstützten den Zionismus ab etwa 1907/08, nachdem zunächst eine negative Haltung gegenüber dem jüdischen Nationalismus eingenommen worden war⁹⁴.

Diese Argumentationsweisen pro und kontra den Zionismus ließen sich auch bei den Schweizer Sozialdemokraten in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit finden. So hieß es etwa in der sozialistischen Monatschrift „Rote Revue“ im Jahr 1945 in der Rezension einer Publikation von Rafael Ryba⁹⁵, der dem Zionismus gegenüber ablehnend eingestellt war: „Für die Schweiz und zumal für schweizerische Sozialisten sind die Juden nicht ‚Fremdlinge‘, sondern gleichberechtigte Staatsbürger. Daher erkennen und anerkennen wir auch nicht ein ‚jüdisches Volk‘ als ‚Minderheit‘ innerhalb des Schweizervolkes.“⁹⁶ Kurze Zeit später erschien ein Artikel in der „Roten Revue“ von Anna Siemsen, der sich wiederum auf die Schrift Rybas bezog. Ryba vertrete denselben Standpunkt wie ihn die marxistischen Internationalisten seit Marx vertreten würden: Die Antwort auf den Antisemitismus sei die Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaft ohne staatliche Grenzen und nationale Gegensätze.

⁹² Vgl. Margit REITER, *Unter Antisemitismusverdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah* (Innsbruck–Wien–München 2001) 209–223.

⁹³ Vgl. Thomas HAURY, *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR* (Hamburg 2002) 208 f.

⁹⁴ Vgl. dazu Mario KESSLER, *Antisemitismus, Zionismus und Sozialismus. Arbeiterbewegung und jüdische Frage im 20. Jahrhundert* (Mainz 1993) 88–101.

⁹⁵ Rafael Ryba war als Flüchtling in die Schweiz gekommen. Seine Schrift, in welcher er den Zionismus als Antwort auf die antisemitische „Judenfrage“ ablehnte und stattdessen die soziale und politische Gleichberechtigung der Juden in den jeweiligen Gesellschaften forderte, stieß bei vielen Flüchtlingen und besonders auch bei Schweizer Juden auf heftige Ablehnung. Vgl. PICARD, *Die Schweiz und die Juden* 355.

⁹⁶ Siehe die Rezension zu: R. RYBA, *Zur Judenfrage nach dem Krieg*, in: *Rote Revue* 24 (1945) 194 f.

Dieser Forderung schloss sich die Autorin zwar an, verwies aber auch darauf, dass der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus eine langwierige Angelegenheit sei. Für die Übergangszeit müssten daher kurzfristige Lösungen angestrebt werden. Dies sei insbesondere der Fall angesichts der Judenverfolgung durch den Nationalsozialismus. Es müsse eine Lösung für die jüdischen Flüchtlinge geben, und da die zionistische Bewegung mittlerweile eine gesellschaftliche Tatsache sei, stimmte die Autorin einem jüdischen Staat als Übergangslösung, wenn auch nicht als Dauerlösung, wie sie von den Zionisten propagiert werde, zu⁹⁷.

Und noch anlässlich der israelischen Staatsgründung fragte sich ein Kommentator im sozialdemokratischen Zürcher „Volksrecht“, ob der Weg, den „das seltsame Volk der Juden“ basierend auf dem Nationalitätenprinzip seit Ende des 19. Jahrhunderts genommen habe, der richtige gewesen sei. Dabei hob er die Schweiz als positives Gegenbeispiel hervor, indem er anfügte: „Wir Schweizer tun uns doch mit Recht etwas darauf zugute, dass unsere Geschichte beweist, wie wenig zwingend die vermeintlichen Eigengesetzlichkeiten des Nationalen eigentlich sind. Gemeinsamkeit der Sprache, des kulturellen Herkommens oder gar der Haar- und Augenfarbe sind noch längst nicht die letzten und bindendsten Gemeinsamkeiten, die es gibt.“⁹⁸ Dennoch standen die sozialdemokratischen Zeitungen der israelischen Staatsgründung insgesamt positiv gegenüber, auch wenn auch hier vor neuen kriegerischen Auseinandersetzungen gewarnt wurde⁹⁹.

Es gab aber auch Gründe für die Schweizer Sozialdemokraten, den Zionismus in einem positiven Licht zu sehen¹⁰⁰. Ein Grund war sicher das Bemühen eines Teils der Zionisten um die Verwirklichung sozialistischer Ideale in Palästina¹⁰¹. 1947 erschien in der „Roten Revue“ ein Artikel, der sich ausführlich mit den Kollektivsiedlungen in Palästina, den Kibbutzim, befasste. Er beschrieb verschiedene Kibbutzim, deren Organisation und Struktur wie das gemeinsame Essen oder die kollektive Erziehung der Kinder. Abschließend zeichnete er ein sehr positives Bild dieser Gesellschaftsform, die sich nicht nur

⁹⁷ Vgl. Anna SIEMSEN, Vom Zionismus, ebd. 363–365. Wie Ryba war auch Anna Siemsen vor den Nationalsozialisten in die Schweiz geflohen und hatte durch die Heirat mit einem Schweizer Sozialdemokraten das Schweizer Bürgerrecht erlangt. Vgl. Björn-Erik LUPP, Von der Klassensolidarität zur humanitären Hilfe. Die Flüchtlingspolitik der politischen Linken 1930–1950 (Zürich 2006) 243.

⁹⁸ Volksrecht, 22. Mai 1948.

⁹⁹ Vgl. Berner Tagwacht, 13. Mai 1948; ebd., 15. Mai 1948.

¹⁰⁰ Siehe hierzu auch Thomas METZGER, Antisemitismus in der Stadt St. Gallen 1918–1939 (Freiburg/Schweiz 2006) 226 f.

¹⁰¹ Vgl. z. B. Volksrecht, 10. Juli 1936; Volksstimme, 11. Mai 1942; ebd., 22. Juni 1942.

bemühe, nach sozialistischen Grundsätzen zu leben, sondern auch aufzeige, wie eine sozialistische Gesellschaft aussehen könnte¹⁰². Ein Artikel aus dem Jahr 1923 beschrieb die Organisation der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina. Wie der Autor schrieb, wolle er zwar kein Urteil darüber abgeben, sein Schlusssatz verwies aber doch auf eine grundsätzlich positive Beurteilung der Entwicklungen in Palästina: „Es berührt angenehm, diese Idealisten zu sehen, die das Land aufbauen wollen, die im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot erwerben, die keine Gemeinschaft haben wollen mit Menschen, ‚die fremde Arbeit ausbeuten‘, die eine sozialistische Gesellschaftsordnung anstreben und in jeder Hinsicht modern denken und fühlen.“¹⁰³ Autor dieses Artikels war der jüdische Sozialdemokrat David Farbstein. Seine Person war sicherlich ein Grund dafür, dass der Zionismus in der schweizerischen Sozialdemokratie nicht nur negativ gesehen wurde, denn er nahm in der Sozialdemokratie eine führende Stellung ein und saß von 1922 bis 1938 für die SP im Nationalrat¹⁰⁴.

Insgesamt zeigte sich, dass sich nur wenige Sozialdemokraten für den Zionismus interessierten, wie auch der Antisemitismus für sie ein ausgesprochenes Randthema war¹⁰⁵. Sozialdemokratische Zeitungen äußerten sich kaum zur jüdischen Nationalbewegung, noch nicht einmal zu den Ereignissen in Palästina. Berichte oder Kommentare zum Zionismus oder zum zionistischen Aufbau stammten häufig von jüdischen Parteimitgliedern.

Fazit: vereinzelt Sympathien, mehrheitlich Indifferenz

In der bisherigen, allerdings spärlichen Forschungsliteratur zum Verhältnis zwischen der Schweiz und der zionistischen Bewegung wird darauf hingewiesen, dass die Schweiz eine große Bedeutung für den Zionismus besaß. Dies wird vor allem darauf zurückgeführt, dass zahlreiche Zionistenkongresse, unter anderem der für die zionistische Bewegung bedeutsame erste Kongress, in der Schweiz stattfanden. Die jeweils zu den Kongressen eingeladenen Schweizer Politiker äußerten stets freundliches Interesse an der zionistischen Bewegung, und die Kongresse stießen in der Presse auf große Aufmerksamkeit. Auch auf der geistig-ideellen Ebene gab es durchaus Verbindungen zwischen

¹⁰² Vgl. J. E. STILLMANN, Kollektivsiedlung in Palästina – ein Versuch sozialistischer Gemeinwirtschaft, in: Rote Revue 26 (1947) 314–318.

¹⁰³ David FARBSTEIN, Die Organisation der jüdischen Arbeiter in Palästina, ebd. 3 (1923) 90–95, hier 95.

¹⁰⁴ Vgl. KAMIS-MÜLLER, Antisemitismus in der Schweiz 250.

¹⁰⁵ Vgl. DREIFUß, Die Schweiz und das Dritte Reich 153–162.

dem Zionismus und der Schweiz. Verschiedene Zionistenführer beriefen sich auf politische Eigenschaften des schweizerischen Systems zum Umgang mit Minderheiten oder in der Sprachenpolitik. Auf der anderen Seite ermöglichte die Anerkennung der Zionisten für diese staatspolitischen Merkmale der Schweiz den nicht-zionistischen Schweizern eine gewisse Identifizierung mit dem zionistischen Projekt.

Doch andererseits zeigte die offizielle Schweiz gegenüber der zionistischen Bewegung eine große Zurückhaltung. Die Regierung setzte sich auf internationaler Ebene nicht für den Zionismus ein, daran hätte sie allein schon die Vorgabe der Neutralität gehindert. Ebenso haben die Behörden kaum etwas dafür getan, dass die Zionistenkongresse auf schweizerischem Boden abgehalten wurden. Hinzu kam noch, dass die Berichterstattung in der Schweizer Presse über die Zionistenkongresse nicht frei von antisemitischen Untertönen war und es gerade in den dreißiger Jahren auch zu tätlichen Angriffen gegen Zionisten kam.

Wirft man einen Blick auf die Parteienlandschaft, so waren die Motivationen für die Beurteilungen des Zionismus je nach parteipolitischer und konfessioneller Orientierung unterschiedlich. Wie der in diesem Beitrag vorgenommene Vergleich der drei großen politischen Milieus zeigt, waren die Katholisch-Konservativen dem Zionismus am meisten abgeneigt. Diese Position gründete einerseits auf einer theologischen, oftmals auch antisemitisch motivierten Abneigung gegen das Judentum, andererseits auf der Angst um das Schicksal der Heiligen Stätten. Dies führte dazu, dass in der katholisch-konservativen Presse die Berichterstattung meist von negativen Vorurteilen dominiert war, während die konkreten zionistischen Forderungen wenig interessierten. Im Vergleich dazu befassten sich die sozialdemokratische und die freisinnige Presse mehr mit den eigentlichen Zielen und Wertvorstellungen des Zionismus, die sie allerdings nicht immer teilten. Während sich die Sozialdemokraten zumindest teilweise, ähnlich wie die Katholiken, in der Beurteilung des Zionismus von weltanschaulichen Überlegungen leiten ließen, fehlte dieser Aspekt bei den Freisinnigen.

Auch wenn in der Schweizer Parteipresse regelmäßig über die Zionistenkongresse berichtet wurde, so zeigt sich doch in der Beurteilung des Zionismus durch die verschiedenen weltanschaulich-politischen Lager, dass die große Mehrheit der Kommentatoren die jüdische Nationalbewegung nicht von deren Interessen her beurteilte, sondern in den Zionismus das hineininterpretierte, was ihnen selber am interessantesten oder gefährlichsten erschien. Dies wurde durch den Umstand erleichtert, dass es sich beim Zionismus um eine Bewegung handelte, die ein breites politisches Spektrum und sehr unterschiedliche

weltanschauliche Positionen in sich vereinigte. Angebliche Gemeinsamkeiten zwischen Schweizern und Zionisten wie Freiheitsliebe und Unabhängigkeitswillen ermöglichten zwar punktuell Anknüpfungspunkte, doch blieb im Großen und Ganzen das Interesse der nichtjüdischen Schweizerinnen und Schweizer am Zionismus, und in weiterem Sinne am Schicksal der Jüdinnen und Juden, während der Zwischenkriegs- und Kriegszeit marginal.